

27. Sonntag im Jahreskreis (A) – 3.+4. Oktober 2020

*Erste Lesung: Jesaja 5,1-7 Zweite Lesung: Philipper 4,6-9
Evangelium: Matthäus 21,34-44*

Liebe Schwestern und Brüder!

„Erntedank“: Das ist keine idyllische Folklore, das ist nicht Ackerromantik und Weinseligkeit. Sondern „Erntedank“ meint: das Innehalten und die Nachdenklichkeit und die Freude darüber, dass Leben gelingt, dass sich Leben entfaltet – und dass wir an der Ernte der guten Früchte teilhaben. Und dies in einem weiten Sinne: das Reifen der Natur, die Entfaltung des eigenen Lebens, die Ernte des Mühens um ein gutes Miteinander in der Gesellschaft.

Und so könnte man auf den allerersten Blick denken: Dann ist uns ja durch das heutige Evangelium, wo wieder einmal vom Weinberg die Rede ist, ein passendes Bild vor Augen gestellt. Ein passendes Sinnbild für das gemeinsame Wirken des Menschen. Und allemal passend in die Jahreszeit, in der ja nicht wenige Zeitgenossen einige Tage in einer Weingegend verbringen ... Die Ernte- und Weinberggleichnisse Jesu sind doch immer sehr schön. Oder nicht?

Beim heutigen Evangelium verhält es sich etwas anders. Denn die Gedanken an eine Winzeridylle oder an ausgelassene Erntefreuden werden uns Zuhörern schnell ausgetrieben! Ein Weinberg-Gleichnis, das von Chaos und Gewalt erzählt, von Zerstörung und Niedergang. Wo sich dann vielleicht gleich ein anderer Reflex bei uns einstellt: *Wir* sind ja nicht gemeint! Denn: „In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes ...“, so fängt der Text an.

Allerdings: Es geht um das Leben in der Glaubensgemeinschaft, es geht um das Selbstverständnis der Gläubigen. Und sofern wir uns mit dem Leben und dem Zusammenleben in der Gemeinschaft der Glaubenden identifizieren, dürfen auch wir uns als Adressaten angesprochen wissen. Dürfen wir im Weinberg nicht nur ein Sinnbild für die Juden in Palästina vor 2000 Jahren sehen, sondern müssen möglicherweise auch die kritische Spitze Jesu gegen *uns* und *unsere* Selbstgerechtigkeit aushalten.

Es sind keine fröhlichen Bibelverse, sondern Worte, die uns nachdenklich machen. Sie erinnern uns auch an unsere eigene

Berufung als Getaufte, an unser je persönliches Mittun für das Reich Gottes, an die Verantwortung der Kirche für diesen Einsatz im Weinberg des Herrn. Sind wir in der Lage, die erwarteten Früchte zu bringen?

Die Ernte vor Gott wird nicht mit Gewichten und Zahlen messbar sein. Es geht um die Früchte des Geistes, um die Fülle des Herzens. Fruchtbarkeit der Kirche in diesem Sinne zeigt sich nicht in freudlosen Thesenpapieren und erregten Diskussionsvorlagen, nicht in Kirchensteuereinnahmen, nicht in statistischen Kurven und nicht im gesellschaftlichen Beifall. Die „Früchte des Geistes“ werden uns einmal im Galaterbrief aufgezählt: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22).

Das sagt sich so leicht! Als ob man Freude und Vertrauen erzwingen könnte! Als ob man all die Unzufriedenheit und Polarisierung in unserer Kirche einfach ignorieren könnte! Da kann man doch nicht viel machen ... Das stimmt, aber genau darum geht es ja gerade *nicht* in erster Linie – was *wir* „machen“ sollen. Wir sind überhaupt nicht die „Macher“, sondern eher die Erntehelfer. Der „Macher“ ist Gott, kraft seines Geistes.

Das Drama des Evangeliums ist ja gar nicht, dass die Ernte irgendwie nicht vorhanden wäre oder zu schlecht ausfiel. Das große Drama und die Verfehlung der Winzer beginnt doch dort und besteht darin, dass sie die Gesandten ihres Herrn und den Sohn des Herrn und damit auch den Herrn selbst nicht ernstnehmen. Dass sie ihn verachten und ignorieren. Und wenn das so ist, dann zielt die kritische Spitze Jesu auf die Horror-Vision einer Kirche, die ihren Herrn ignoriert. Eine Kirche, in der sich die Gläubigen selbstgefällig ihr „Engagement“ und ihre Ziele selbst zurechtlegen und alles Mögliche initiieren und organisieren und propagieren – nur nicht die lebendige Gemeinschaft mit Gott, bloß nicht die vielleicht auch mal mühsame „Beziehungspflege“ und damit aber die ehrliche Freundschaft mit Jesus.

Der (heutige) 4. Oktober ist der Gedenktag des hl. Franz von Assisi – jenes Heiligen, dessen Freundschaft mit Jesus so radikal war, dass auch er zu jenen Heiligen gehört, deren Leib irgendwann die „Stigmata“, die Wundmale Jesu ausprägte. Denn: Franziskus hat sich bis zum Äußersten mit Jesus identifiziert; er und seine Gefolgsleute waren wie elektrisiert von der Lebensform Jesu und seiner Jünger; sie

wollten ohne Kompromiss wie Jesus leben. Und dasselbe galt für die hl. Klara und ihre Gefährtinnen. Und ihr Geheimnis: das totale Vertrauen in die Vorsehung Gottes; das kindliche Bewusstsein, vor Gott wie ein Bettler sein zu dürfen. Verzicht statt Forderungen; eine arme Kirche statt Besitzstandswahrung. Natürlich störte dies die bequemeren Christen ihrer Zeit, und natürlich mussten auch die Franziskaner und die Klarissen früher oder später Kompromisse eingehen. Aber dennoch lösten sie eine ungeahnte Erneuerungsbewegung in der Kirche ihrer Zeit aus. Und um diese Erneuerung auszuweiten und zu vertiefen, stand es für Franziskus außer Frage, sein Werk vom Papst prüfen und es von ihm bestätigen zu lassen. – Dass das offizielle Gebet zum „Synodalen Weg“ ganz ausdrücklich um die Einheit mit dem Papst auch in heutiger Zeit und in Zukunft bittet, ist selbstverständlich und ein starkes Zeichen.

Zurück zum heutigen Evangelium: Jesus will ernstgenommen werden! Und im heutigen Evangelium setzt er noch nach: Er ist ja nicht nur der Tölpel, den die Winzer erschlagen. Am Ende ist er, Jesus, der „Stein des Anstoßes“, zwar „von den Bauleuten verworfen“, von denen, die sich ihre Kirche selbst zusammenbasteln wollen – und doch jene feste Grundlage, vor der die menschliche Willkür am Ende auf der Strecke bleibt. Und genau das darf uns beruhigen, muss uns überhaupt nicht ängstigen. Es darf uns ermutigen, dass es immer noch Jesus selbst ist, der frei und souverän entscheidet, wen er wie beruft; wem er welche Begabungen und Charismen schenkt; wo wir welche Früchte des Geistes ernten dürfen.

Eine wunderbare Erwählung, die nicht nur den zwölf Aposteln gilt, sondern *jedem von uns* – in welcher Lebenslage und geistlicher Fassung wir uns auch befinden mögen: Wir sind erwählt und in seinem Namen autorisiert, die Vielfalt von Berufung, wie er sie schenkt, die Fülle an Fruchtbarkeit im Leben und im Glauben zu entdecken, diese Früchte „einzubringen“. Und wir begreifen: Diese Berufung ist nicht privater Art, kein Hobby im Verborgenen. Diese Mitarbeit am Reich Gottes hat eine Kraft, die verändern kann – angefangen bei mir selbst – weit über unsere Umgebung hinaus. Die wirkliche Verbindung mit Jesus macht uns viel fruchtbarer als wir es uns selbst zugetraut hätten.

Oder wie uns in der (heutigen zweiten) Lesung zugerufen wird: „Und der Gott des Friedens wird mit euch sein!“

Amen.